Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 60 (1977)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Recensions = Recensioni

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen/Recensions/Recensioni

Gerhard Bosinski und Gisela Fischer: Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf der Ausgrabung von 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf, Band 1. Franz-Steiner-Verlag GmbH, Wiesbaden 1974. 131 Seiten, 37 Textabbildungen, 74 Bildtafeln, 3 Grundrißzeichnungen. Zusammenfassungen in deutscher, französischer, englischer und russischer Sprache.

Die Arbeit erschien als erster Band der von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt am Main herausgegebenen Schriftenreihe «Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf».

Der jungpaläolithische Fundplatz Gönnersdorf im Neuwieder Becken wurde in den Jahren 1968 bis 1974 vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universtität Köln in Verbindung mit dem Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte Koblenz ausgegraben. Leiter des Forschungsunternehmens ist G. Bosinski, der auch den Text der vorliegenden Publikation verfaßte. Die Zeichnungen und Photographien stammen von Gisela Fischer, die mit der Vorbereitung des Bandes, das heißt mit der Aufnahme des Materials, betraut war.

Die Untersuchungen beschränken sich auf die im Jahre 1968 in Gönnersdorf ausgegrabenen Menschendarstellungen: 224 gravierte Figuren auf 87 Schieferplatten und 11 Statuetten. Die isolierte Behandlung der Menschendarstellungen ist arbeitstechnisch bedingt. Die Verfasser sind sich bewußt, daß eine endgültige Beurteilung und Interpretation der Objekte erst unter Berücksichtigung der übrigen Kleinfunde und Grabungsbefunde möglich sein wird.

In einem ersten Teil werden die zunächst aus zahlreichen Experimenten gewonnenen Erkenntnisse zusammengefaßt. Mittels moderner Gravierversuche wurden sämtliche denkbaren Möglichkeiten der Werkzeughandhabung und -führung systematisch erprobt. Diese umfassenden Studien bilden die Grundlage für eine Beurteilung der paläolithischen Gravuren.

Ähnlich wie auf Schülertafeln lassen sich die Ritzdarstellungen mit Wasser leicht auswischen, so daß die Schieferplatten mehrfach bekritzelt werden konnten.

Die mikroskopische Untersuchung der Linienquerschnitte ergab wenig positive Ergebnisse. So ist es beispielsweise nicht möglich, unterschiedliche Stichelenden auf Grund verschiedener Linienquerschnitte zu verfolgen. Ferner liefern Überschneidungen nur in seltenen Fällen Hinweise auf die Abfolge der Gravuren.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Gliederung, Beschreibung und Abbildung des Materials. In übersichtlichen Bildtafeln werden sämtliche Platten photographisch und zeichnerisch wiedergegeben. Besonders wertvoll sind in diesem Zusammenhang Hinweise auf das technische Vorgehen und die verwendeten Hilfsmittel.

Die in Profilansicht dargestellten gravierten Figuren können typologisch gegliedert werden. So lassen sich für die Darstellung des Oberkörpers fünf, für die Beinregion vier Typen unterscheiden. Die Analyse der Proportionen zeigt «eine Tendenz von größeren Figuren mit ausführlicher Oberkörperdarstellung, schrägen Oberschenkeln sowie hochsitzendem, ausladendem Gesäßmaximum zu kleineren Figuren mit linearem Oberkörper, geraden Oberschenkeln und tiefsitzendem, schwach ausladendem Gesäßmaximum».

Die Darstellungen werden als «Mädchen oder junge Frauen mit halberhobenen Armen in der Halbhocke» gedeutet. Beabsichtigte Kombinationen von Menschen- und Tierdarstellungen sind nicht zu beobachten. Dagegen besteht kein Zweifel, daß den mehrfach belegten aufgereihten oder einander zugewendeten menschlichen Darstellungen eine szenische Komposition zugrunde lag.

Sowohl die Platten als auch die Statuetten lagen meist im Innern der Behausungen.

Vergleiche der Gönnersdorfer Menschendarstellungen mit ausländischen Parallelen liefern Hinweise auf eine Datierung ans Ende des mittleren Magdalénien (Magdalénien V).

Zu Recht weisen die Verfasser darauf hin, daß die gravierten Platten eine andere Bedeutung gehabt haben dürften als die Statuetten. Der vergängliche Charakter der Gravuren legt den Schluß nahe, daß die Platten nur eine kurzfristige Bedeutung hatten. Im Unterschied dazu sind die Statuetten, deren Herstellung bedeutend mehr Aufwand erforderte, eher von bleibendem Wert. Während die als Tanzszenen gedeuteten Darstellungen auf den Schieferplatten mit kultischen Riten, wie Einweihungszeremonien, in Verbindung gebracht werden, dürften die Statuetten als Amulette getragen worden sein.

Mit knapp gefaßten Exkursen über Fundumstände und Literaturzitaten von Vergleichsstücken gelingt es den Verfassern, den Anschluß der Gönnersdorfer Darstellungen an die paläolithische Kunst herzustellen, ohne ihrer eng umrissenen Zielsetzung untreu zu werden. Damit hält die Arbeit, was der Titel verspricht. Die Ergebnisse eines systematisch auf Herstellungstechnik und Typologie ausgerichteten Programms werden in klarer Sprache und in übersichtlicher Form vorgestellt. Da das Vorgehen für den Leser in jeder Beziehung nachvollziehbar bleibt, vermag die Arbeit über den rein sachbezogenen Inhalt hinaus in methodischer Hinsicht manche wertvolle Anregung liefern.

R. d'Aujourd'hui

Ernst R. Scherz, Anneliese Scherz: Afrikanische Felskunst. Malereien auf Felsen in Südwest-Afrika. dumont kunst-taschenbücher, Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1974. 27 Seiten Text, 1 Karte, 130 Abbildungen, 7 Seiten Verzeichnisse der Abbildungen.

Der Naturwissenschafter Dr. Ernst R. Scherz widmet sich mit seiner als Photographin ausgebildeten Gattin seit 1935 der Dokumentierung aller in Südwestafrika bekannt gewordenen Felsgravierungen und Felsmalereien. Seit 1963 ist Dr. Scherz als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Vorgeschichte in Köln voll mit dieser Arbeit beschäftigt.

Im vorliegenden Taschenbuch sind mit Klarsichtfolie hergestellte Pausen von Malereien und einige Schwarz-Weiß-Photos von Malereien, Gravierungen und der Landschaft Südwestafrikas wiedergegeben. Ein kurzer Text führt in die Geographie und die Ethnologie Südwestafrikas ein und skizziert die Felskunst. Das Bildmaterial bietet nicht eine erschöpfende Übersicht über einzelne Fundplätze; angestrebt wurde vielmehr die Vermittlung eines Eindrucks vom künstlerischen Wert einiger ausgewählter Bilder. Im Gegensatz zu manchen früheren Autoren, die, dem einstigen Zeitgeist entsprechend, vor allem naturhafte Bilder publizierten, zeigt das Ehepaar Scherz auch stilisierte und abstrakte Felskunst. Leider fehlen Angaben über weiterführende Literatur. Hier soll zum mindesten darauf hingewiesen werden, daß Dr. Scherz an einer auf drei Bände geplanten wissenschaftlichen Publikation mit dem Titel «Felsbilder in Südwest-Afrika» arbeitet, die das gesamte Dokumentationsmaterial enthalten wird. Ein Band, mit dem Untertitel «Die Gravierungen in Südwest-Afrika ohne den Nordwesten des Landes», ist bereits erschienen als Band 7 in der Reihe A der Fundamenta – Monographien zur Urgeschichte, herausgegeben von Hermann Schwabedissen, Böhlau-Verlag, Köln-Wien 1970, 130 Seiten Text, 96 Tafeln, Shell-Straßenkarte Südwestafrika. Susanne Haas

Elisabeth Schlicht: Das Megalithgrab 7 von Gross Berssen, Kreis Meppen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Band 12. Karl-Wachtholtz-Verlag, Neumünster 1972. 72 pages, 56 planches, 1 dépliant.

En cherchant dans un bon atlas, on découvre que le site de la sépulture mégalithique dont il est question ici se trouve à l'ouest de la Basse-Saxe, près d'un affluent oriental de l'Ems, à une quarantaine de kilomètres à l'est de la petite ville néerlandaise d'Emmen. Cette région de dunes et de bois de bouleaux compte un grand nombre de sépultures dolméniques («Hünengräber») dont plusieurs avaient été en partie détruites vers la fin du XVIIIe siècle pour en exploiter les blocs.

La sépulture mégalithique n° 7 a fait l'objet, en 1956, d'une reconstruction, dont les principes et le déroulement sont décrits ici. Les fouilles qui, en 1955, ont précédé cette entreprise, ont permis de retrouver quelques lambeaux de couche archéologique en place, à côté de nombreux débris de céramique épargnés par les démolisseurs et par les promeneurs en quête de tessons.

Le monument (qualifié de Kammergrab) est du type des sépultures mégalithiques à entrée latérale (pour employer la terminologie française de la classification de J. L'Helgouach). Ici l'entrée se trouve au milieu du côté sud-est, l'axe longitudinal du monument étant nord-est/sud-ouest.

Suit la description systématique et critique et l'interprétation culturelle et chronologique du matériel récolté. Il y a quelques têtes de flèches trapézoïdales à tranchant transversal, de rares haches en silex non poli, peu typiques. Il y a aussi une plaquette de cuivre (5 x 2, 9 x 0,5 cm) dont l'analyse ne semble pas avoir été faite et dont la présence n'étonne pas dans son contexte architectural et céramique; en effet, l'auteur en fournit des exemples proches (Emmeln) et lointains (Jütland). La poterie est abondante, puisqu'il a été possible de reconstituer 330 récipients. Elle appartient aux divers types de la civilisation des vases à entonnoir (Trichterbecherkultur): ces vases eux-mêmes, les bouteilles à collerette (Kragenflaschen), les vases à épaulement (Schultergefäße), les coupes (Schalen), les bases à profil en S, les vases polypodes, etc. L'essentiel de la monographie est consacré à l'analye typologique et stylistique détaillée de cet ensemble.

L'auteur tente pour finir de dater la sépulture mégalithique n° 7 de Gross Berssen et son mobilier en faisant appel aux données provenant de sites analogues du nord-ouest de l'Allemagne et du Danemark. De cette longue analyse comparative elle conclut que la construction de la sépulture doit se situer à la fin du Néolithique ancien nordique (phase C de Becker), soit vers 2900 ± 100 av. J.-C., tandis que la majorité du mobilier peut se placer dans le Néolithique moyen nordique, soit vers 2600 à 2500.

L'inventaire descriptif du matériel archéologique, la bibliographie et la riche illustration complètent utilement cette minutieuse monographie. M.-R. Sauter

Ottó Trogmayer: Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé. Mit einer anthropologischen Auswertung von Gyula Farkas und Pál Lipták. Fontes Archaeologici Hungariae. Akadémiai Kiadó, Budapest 1975. 268 Textseiten, 61 und 27 Tafeln.

In dieser Arbeit wird das in den Jahren 1960 bis 1966 ausgegrabene und zur mitteleuropäischen Hügelgräberkultur gerechnete Gräberfeld von Tápé in der näheren Umgebung von Szeged an der Theiß vorgestellt. Schon früher, aber auch später noch wurden infolge des Lehmabbaus im Grabungsareal, das einer Ziegelei gehört, große Teile des Friedhofs zerstört. Neben bronzezeitlichen Skeletten enthielt das Feld auch 26 Gräber aus der Sarmaten-, Gepiden-, Awaren- und Arpadenzeit, doch werden diese in der Arbeit nur kurz erwähnt. Weitere Störungen des Friedhofs erfolgten auch in der Völkerwanderungszeit und im Mittelalter.

Der archäologische Teil der Arbeit, den Ottó Trogmayer verfaßte, beginnt mit einer kurzen Übersicht über die Grabungsgeschichte, die Topographie der Fundstelle, den vermuteten Umfang des Gräberfeldes und einigen Bemerkungen zur Geologie. Von den vermuteten 1300 bis 1500 Gräbern werden die 686 intakt vorgefundenen Bestattungen näher beschrieben. Die Grabbeschreibungen umfassen jeweils die Tiefe der einzelnen Funde, die Orientierung und das Ausmaß des Grabes, die Lageverhältnisse der Skelettreste und der übrigen Funde sowie eine ausführliche Beschreibung des archäologischen Fundmaterials. Hinzu kommt noch die Beschreibung von 15 Einzelfunden und von 18 Streufunden. 61 Tafeln, 36 Übersichtspläne, viele Lageskizzen und Photographien im Text ermöglichen dem Leser eine intensive Kenntnis der Fundumstände und des Fundmaterials. Eine kurze Zusammenfassung orientiert weiter über Bestattungsriten, Bekleidung, über Gegenstände aus Metall und Keramik und streift chronologische und historische Probleme. Ein gedrängtes Literaturverzeichnis und ein Index, der das Auffinden der Gräber auf den Einzelplänen ermöglichen soll, schließen diesen Teil der Arbeit ab.

Die anthropologische Auswertung beginnt mit einer Übersicht über den Stand der bronzezeitlichen Forschung in Ungarn und mit einer Übersicht über das anthropologisch auswertbare Material. Besonders erwähnt werden die Verteilung von Geschlecht und Lebensalter, die anthropologische Charakterisierung der Skelettfunde (Männer und Frauen getrennt), der Sexualdimorphismus und die Variabilität der Merkmale. Hier werden neben metrischen Angaben, die mit Hilfe von modernen statistischen Methoden gewonnen wurden, auch 16 morphologische Merkmale ausgewählt. Dadurch soll eine Rekonstruktion der Bestattungsgruppen («Familien») auf Grund

der anthropologischen Merkmale ermöglicht werden, wobei deren Sicherheitsgrad natürlich sehr gering ist. Paläopathologische Beobachtungen, anatomische Variationen und die Ergebnisse der taxonomischen Analyse schließen die Arbeit ab. Im Anhang ist die wichtigste Literatur kurz zusammengestellt, in 14 Tabellen werden morphologische und metrische Ergebnisse zusammengefaßt. Den Abschluß bilden 27 Phototafeln.

Als Ergänzung wäre bei den Grabbeschreibungen die Angabe der definitiven Alters- und Geschlechtsbestimmung des Bestatteten erwünscht an Stelle der provisorischen Geschlechtsbestimmung, die bei der Freilegung des Grabes gemacht wurde und die manchmal mit dem definitiven anthropologischen Befund nicht übereinstimmt. Wünschenswert gewesen wäre auch eine exakte Bestimmung der tierischen Reste. Erwartet würden auch einige erläuternde Bemerkungen zum Problem der symbolischen Gräber, der vielen gestörten Skelette und der Knochenhaufen (zum Beispiel Gräber 70, 71, 90, 97), die nicht allein auf den Einfluß von Grabräubern oder von Nagetieren zurückgeführt werden können. Bei Grab 238 schließlich wird die Orientierung des Skelettes nur auf Grund der gestörten Lage der Unterschenkelknochen eruriert, was wohl nicht zulässig ist.

Beim anthropologischen Teil fehlt vor allem eine Bearbeitung der Leichenbrände. Bei der Aufzählung der morphologischen Merkmale (S. 233 und Tab. 13) wäre eine systematische Reihenfolge wohl sinnvoller gewesen. So tragen die morphologischen Merkmale des Unterkiefers zum Beispiel die Nummern 1 bis 3, 8, 9, 12, 14 und 16, was die Tab. 13 sehr schwer lesbar macht.

Bei den paläopathologischen Beobachtungen (S. 234) vermißt man den Hinweis auf die beiden Bronzepfeilspitzen in Wirbeln von Grab 307 oder auch die Deutung der abgeschnittenen Hand im Grab 500 (die Grabskizze ist allerdings unklar!). Die Tab. 3 (S. 245) gibt die Maße und Indizes der *männlichen* Bestatteten an; die Maße der Frauen sind in Tab. 4 aufgeführt. Bei den anthropologischen Tafeln schließlich läßt die Bildqualität manchmal etwas zu wünschen übrig (zum Beispiel Taf. V, 1 und 7).

Trotz dieser wenigen Mängel ist die Arbeit, die als Materialpublikation vorgestellt wird, sehr klar und übersichtlich. Besonders gut ist den Autoren der kurze Überblick über den Verlauf der Bronzezeit in Ungarn gelungen (S. 155–157) wie auch, vom anthropologischen Gesichtspunkt her, die Übersicht über die verschiedenen menschlichen Typen der Bronzezeit (S. 234 und 235). Gesamthaft gesehen, darf diese hervorragende und gelungene Arbeit jedem, der sich mit der Bronzezeit befaßt, bestens empfohlen werden. B. Kaufmann

Henri van Effenterre: — La seconde fin du monde. Mycènes et la mort d'une civilisation. Collection archéologie, horizons neufs. Editions des Hespérides, Toulouse 1974.

Ce n'est pas sans inquiétude que l'on prend en main ce livre au titre accrocheur qui s'ouvre sur un rappel du «Déluge» et de l'arche de Noé – en fait, il ne s'agit au plus que de la fin d'*un* monde, comme le précise le sous-titre et comme l'écrit H. van Effenterre. Le nom de l'auteur, heureusement, est garant de la qualité de l'histoire et de l'archéologie dont il sera question. Schliemann et Evans exceptés, H. van Effenterre, de son propre aveu, connaît personnellement tous les fouilleurs des sites dont il parle; il a lui-même une longue expérience acquise sur différents chantiers.

Dans une première partie, l'auteur nous présente cette koiné mycénienne extraordinairement unifiée dont Mycènes n'est qu'un exemple, certes privilégié, parmi des dizaines d'autres. Civilisation brillante, prompte à recueillir «l'héritage des palais crétois» et à explorer toute la Méditerranée; civilisation, aussi, du type «à comptabilité» avec ses bureaux de scribes couvrant des milliers de tablettes d'argile crue d'une quantité d'inventaires et d'informations de toutes sortes dont la dernière série, cuite par le grand incendie final, sera transformée en archives impérissables, source inépuisable pour les archéologues.

La seconde partie fait revivre l'écroulement soudain de cette communauté, vers 1200, dans les différentes régions du monde mycénien, Troie y compris. Le cas de cette ville permet d'ailleurs de mesurer les difficultés que rencontrent les fouilleurs, incapables de faire coïncider le résultat de leurs trouvailles avec ce qu'ils croient savoir de la trame historique. Les archéologues, semble-t-il, ont beaucoup de peine à comprendre que c'est précisément à eux de faire cette histoire; ce reproche ne touche heureusement pas H. van Effenterre. Rien n'est plus vain que de rechercher dans le terrain la trace des grands événements qui marquèrent une cité.

Avec la troisième partie, enfin, nous abordons les causes de cette fin d'un monde, qui sont encore loin d'être claires. Ni les archives orientales, ni les mystérieux «peuples de la mer», ni l'invasion dorienne, ni même le «tsunami» de Santorin ne sont capables d'expliquer clairement la catastrophe qui s'est abattue sur les royaumes mycéniens, ni surtout cette «incapacité générale qui se manifeste à réparer les dégâts, à la différence de ce qui s'était si souvent produit dans le passé». Le phénomène est d'autant plus curieux que les hommes ont disparu: pas de squelettes dans le palais de Pylos, dévasté par l'incendie mais évacué à temps par ses habitants qui emportèrent leurs trésors, n'abandonnant que la vaisselle commune. D'où le recours à l'hypothèse de S. Marinatos liant le désastre à l'explosion volcanique de Santorin, cataclysme qui pourrait servir de toile de fond aux différentes causes historiques invoquées. Là encore, cependant, il s'en faut que tout s'engrène de façon satisfaisante.

L'ouvrage abonde en notations personnelles et l'information est parfaitement à jour. H. van Effenterre est toujours maître de l'exposé, combien délicat: il lui faut en effet aborder, par exemple, le problème homérique, je l'ai mentionné à propos de Troie. Il reste très prudent, trop prudent peut-être pour l'amateur éclairé qui verra avec inquiétude combien sont chancelantes toutes ces théories explicatives. C'est pourquoi les fresques brossées par l'auteur donnent parfois une impression de flou: tout ou presque fait problème et les nouvelles découvertes posent plus de questions qu'elles ne permettent d'en résoudre.

Quelques impropriétés déparent le texte, le plus souvent d'ailleurs dans des passages extérieurs au sujet: p. 126, je doute qu'on puisse écrire que Cassandre ait été «massacrée» sur l'autel de Troie. P. 218: «La représentation toute simple du couple dieu-déesse devient ‹sacra conversazione› entre Héra et son époux, ou Ariane et son amant, ou l'enlèvement d'Hélène»; il n'est plus permis de proposer de telles salades! Mais c'est l'illustration qui déçoit, ou plutôt le rapport entre cette illustration et le texte. Si l'on découvre assez rapidement à quoi se rapporte la légende de la page 49, les 66 photos du livre sont négligemment jetées au hasard des pages. Comme le dit Ph. Bruneau dans les *Mélanges G. Daux,* p. 40, ces images ne sont là «que pour sacrifier à la mode grandissante du livre illustré».

L'auteur n'en fait rien; c'est dommage. Pourquoi ne pas montrer une fois au lecteur l'une de ces coupes stratigraphiques qui joue un si grand rôle en archéologie? Pourquoi ne pas montrer une fois ce que l'on trouve dans chaque couche et ce que l'on peut en déduire sur le plan des datations? Et il ne serait pas nécessaire de choisir comme exemple la position des sols de l'*«insula* nord ouest» du palais de Cnossos *(Minos* 14, p. 17 ss.). Nous serions bien curieux de stratigraphie diluvienne! Claude Bérard

E. Penninger: Der Dürrnberg bei Hallein I. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. 1. Teil. Unter Mitarbeit von L. Pauli mit Beiträgen von H. Hirschhuber, J. Riederer, W. Specht. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 16. München 1972. 128 Seiten, 16 Textabbildungen, 136 Tafeln, 2 Planbeilagen.

Fr. Moosleitner, L. Pauli, E. Penninger: Der Dürrnberg bei Hallein II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. 2. Teil. Mit Beiträgen von Th. E. Haevernick, H. Hirschhuber, H.-J. Hundt, J. Riederer, O. Rochna, M. Stork, K. Zeller. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 17. München 1974. 194 Seiten, 25 Abbildungen, 20 Tafeln im Text, 98 Tafeln, 9 Karten- und Planbeilagen.

Die vorliegenden zwei Bände sind Teile einer auf drei Bände geplanten Vorlage der Forschungen und Funde auf dem Dürrnberg bei Hallein im österreichischen Salzkammergut.

Der erste Band umfaßt nach einem Geleit- und Vorwort sowie einer Einleitung folgende Kapitel im Teil Topographie und Forschungsgeschichte: Lage und Geologie – Die Salzgewinnung auf dem Dürrnberg bis in die römische Zeit – Geschichte der Erforschung der Gräber auf dem Dürrnberg – Geschichte des Museums Hallein – Zur Topographie der Gräber auf dem Dürrnberg. Danach folgt der Katalog der zwischen 1949 und 1963 entdeckten Frühlatène-Gräber und -Funde. Das reichste Grab – Nr. 44 – wurde 1959 entdeckt und enthielt unter anderem nebst Gold einen Wagen, eine schwarz gefirnißte attische Schale, zwei Schwerter und zwei Lanzenspitzen aus Eisen sowie die folgenden Bronzegegenstände: einen Helm, eine (trommelartige Feld-) Flasche, eine Situla und ein Becken. Der Band schließt mit technologischen und naturwissenschaftlichen Beiträgen zu Helm, Flasche und Situla, mit Metallanalysen an Situla und Becken, an Flasche und Helm sowie mit Untersuchungen über den Inhalt der Flasche.

Der zweite Band, der mit dem Vorwort des Herausgebers der Münchner Beiträge und dem Vorwort der Autoren eröffnet wird, hat als Inhalt den Katalog mit dem Fundgut aus älteren Untersuchungen sowie technologische und auswertende Beiträge über Textilreste, Glasfunde, Sapropelit- und Gagatfunde, endlich mineralogische Expertisen an der Keramik und eine Beschreibung der Tierknochen aus den neueren Grabungen vom Dürrnberg.

Obschon am Dürrnberg bisher nur von Fall zu Fall, besonders bei baulichen Eingriffen, gegraben wurde, ist das nun präsentierte Material von größter Wichtigkeit für die Eisenzeitforschung des alpinen südwest- und westdeutschen, des schweizerischen und des ostfranzösischen Raumes. Ein paar Hauptstücke seien erwähnt: die oben aufgeführten Hauptfunde aus dem Wagengrab 44, die reich dekorierte bronzene Schnabelkanne aus dem Wagengrab 112 und das prächtige Frühlatèneschwert aus Grab 97.

Eindrücklich ist sodann das Planmaterial vom Dürrnberg, sowohl von einzelnen Fundplätzen als auch von einem Großteil der Gräber, ebenso die Tafeln mit den beispielhaft gleichmäßig gezeichneten Funden, die aufs beste die Stufen Hallstatt D3 und Frühlatène dokumentieren. So muß, wer sich künftig mit der hiesigen Eisenzeit befaßt, unweigerlich zu diesen Publikationen greifen.

Eine gründliche und ausführliche Besprechung zum ersten Band schrieb Jürgen Driehaus in der Prähistorischen Zeitschrift 49, 1974, S. 162ff. Walter Drack

Akos Kiss: Roman Mosaics in Hungary. Fontes Archaeologici Hungariae. Budapest 1973. 468 Seiten, 14 Tafeln.

Mit A. Kiss' «Roman Mosaics in Hungary» liegen die pannonischen Mosaiken Ungarns zum erstenmal in ihrer Gesamtheit vor. Dank dem englischen Text werden auch die Funde, die bisher nur in ungarisch verfaßten Publikationen vorlagen, allgemein zugänglich gemacht. Einen Teil der Mosaikböden hatte der Verfasser schon 1963 bei dem Kolloquium der AIEMA (Association internationale pour l'étude de la mosaïque antique) in Paris vorgestellt. In der nun veröffentlichten Arbeit ist das Material erweitert und eingehend besprochen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen dabei die bedeutenden Funde von Aquincum (Budapest), Balaca und Savaria (Szombathely).

Die ältesten Pavimente sind die schwarz-weißen geometrischen Mosaiken des 2. Jahrhunderts im Statthalterpalast von Aquincum. Wichtig ist vor allem das Mosaik aus Raum 3 wegen seines Rapportmusters (Abb. 4). Dabei handelt es sich nicht um ein weißes Muster auf schwarzem Grund, wie der Verfasser annimmt, vielmehr müssen die schwarzen sphärischen Quadrate als die Hauptfelder angesehen werden. Dieser Boden aus dem 2. Jahrhundert ist das früheste erhaltene Beispiel dieses Mosaiksystems, wie G. Picard dargelegt hat (Antiquités africaines 2, 1968). Die Erfindung eines solchen Gliederungsschemas kann kaum den pannonischen Werkstätten zugeschrieben werden. Doch sind die von Kiss genannten italischen «Vorläufer» dieses Typus auszuschließen, da es sich um Böden handelt, die nach Becatti schon dem Anfang des 3. Jahrhunderts angehören (Scavi di Ostia No. 67, 36). Hinzu kommt, daß auch Stil und Komposition der übrigen Palastmosaiken an spätere Schwarz-Weiß-Pavimente in Italien (zum Beispiel Ostia) denken lassen (Becatti, Taf. 50ff.). Solche kurvige Muster, die überwiegend schwarz ausgefüllt sind und dadurch eine gewisse klecksige Wirkung hervorrufen, werden Ende des 2. Jahrhunderts beliebt. Es wäre daher zu überprüfen, ob die Böden des Ostflügels tatsächlich aus der Erbauungszeit des Palastes um 110 n. Chr. stammen; die Frage des Baubefundes wird vom Verfasser nicht erörtert. Möglicherweise wurden diese Mosaiken gleichzeitig mit denen des nördlichen Badetraktes während der Restaurierung des Palastes nach den aurelischen Kriegen verlegt (vgl. J. Szilagyi, Aquincum, 1956, S. 15).

Besonders prächtige polychrome Mosaiken wurden in der Peristylvilla von Balaca gefunden. Aus dem Tablinum stammt ein Boden mit einem komplizierten Rautensternsystem, das mit einer Fülle von Ornamenten teppichartig verziert ist (Taf. 11). Neben den Zwölfblattrosetten und Flechtbandteppichen in den Hauptfeldern sind die plastisch gezeichneten Würfel und

schräg gestellten Klötzchen auffallend. Rautensternmosaiken mit solchen bunten, perspektivischen Füllmotiven finden sich in severischer Zeit in Antiochia, zum Beispiel im «House of the Drinking Contest» (D. Levi, Antioch Mosaic Pavements, 1947, Taf. 30). Im Gegensatz zu Kiss, der das Mosaik von Balaca um 200 n. Chr. ansetzt, scheint auch der entwickelte Charakter der übrigen Füllmotive, zum Beispiel die gevierteilten Rauten, für eine Datierung ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert zu sprechen. Dies bestätigt ein Vergleich mit dem deutlich älteren Rautensternmosaik aus dem Mithraeum von Aquincum, für das ein Richtdatum von 198 n. Chr. gegeben ist (Taf. 3).

Eine Beurteilung der übrigen Mosaiken der Villa wird dadurch erschwert, daß die Böden wie die des Statthalterpalastes nur in Umzeichnungen abgebildet sind. Mit Hilfe von Photographien der Originalfragmente könnte der Leser nicht nur den Stil besser erkennen, sondern auch Steingröße und Setzweise beobachten, zum Beispiel die Retikulatsetzung der Mosaikumrandung in Raum 31 (vgl. E. Thomas, Römische Villen in Pannonien, 1964, Taf. 22–28). Ferner müßte das Verhältnis der Mosaiken zu den Wandmalereien und Stuckdekorationen der Villa neu untersucht werden. Gerade aus dem Tablinum stammen angeblich bedeutende Fresken, die Aufschluß über die Chronologie der Innenausstattung geben könnten (Thomas, 97, Taf. 48).

Von einer letzten Blüte der pannonischen Mosaikkunst zeugt die kostbare Ausstattung der St.-Quirinus-Basilika von Savaria (Taf. 14). Der Boden wird durch ein System aus sphärischen Quadraten mit vier Kreisen in den Ausbuchtungen gegliedert. Das Mosaikschema, das schon aus dem Statthalterpalast von Aquincum bekannt ist, erscheint hier in einer charakteristischen Spätform. Besonders reich ist die Rahmung des Bodens mit einem perspektivischen Konsolgesims und üppigen, plastisch gezeichneten Akanthusranken, die den Mosaiken aus der konstantinischen Südkirche von Aquileia stilistisch nahestehen. Offenbar hat die Mosaikkunst dieser Stadt bis in frühchristliche Zeit einen starken Einfluß auf die pannonischen Werkstätten ausgeübt.

Gewisse Schwierigkeiten ergeben sich für den Leser durch Unstimmigkeiten in den Anmerkungen, zum Beispiel auf Seite 36, Anm. 74: Nr. 36 statt p. 36; Anm. 76 und 78 vertauscht; Anm. 78: Blake I statt II; Anm. 80: Taf. 18/1–8?; Anm. 81a: Nr. 145 statt fig. 145; Anm. 87: p. 80, Pl. 9/3 statt p. 83, Pl. 10/3. Wünschenswert ist unbedingt auch die Angabe der Aufbewahrungsorte der Mosaiken.

Kiss' Publikation bedeutet einen gewichtigen Beitrag zur Erforschung der kaiserzeitlichen Mosaiken. Zu bedauern ist, daß die übrigen Gebiete Pannoniens unberücksichtigt geblieben sind. Weitere Studien werden notwendig sein, um das Bild der bisher weitgehend unbekannten Mosaikkunst im peripheren Raum des römischen Reiches zu vervollständigen.

Dela von Boeselager

Donald Woodford Clarke: Koniag Prehistory. Archaeological Investigation at Late Prehistoric Sites on Kodiak Island, Alaska. Tübinger Monographien zur Urgeschichte, Band 1, Verlag Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1974. 271 Seiten, 69 Tabellen, 36 Textfiguren und 50 Tafelabbildungen.

Die Tübinger Monographien zur Urgeschichte sind vor kurzem von Hansjürgen Müller-Beck, Wolfgang Taute und Jan Tomsky gegründet worden, um «größere Arbeiten von überregionaler Bedeutung aus dem Bereich der ‹jägerischen Archaeologie› zu veröffentlichen». Als erster Band wird nun die englisch geschriebene Abhandlung von Donald W. Clarke über einen späten Aspekt der prähistorischen Vergangenheit der Kodiak-Insel im Südwesten von Alaska vorgelegt. Diese Insel, auf der Ende des 18. Jahrhunderts die erste Hauptstadt von Russisch-Amerika lag und die auch als Heimat der riesigen Kodiak-Bären bekannt ist, hat eine verhältnismäßig weit zurückreichende prähistorische Vergangenheit: Auf Grund der bis heute vorliegenden Bodenfunde darf angenommen werden, daß sie vor rund 4000 Jahren von Menschen erstmals erreicht worden ist, die anthropologisch und kulturell in enger Beziehung zu eskimoisch-aleutischen Bevölkerungen standen. Erste Ausgrabungen führte der Anthropologe Ales Hrdlicka anfangs der dreißiger Jahre durch, die später von Robert F. Heizer gründlich ausgewertet und publiziert wurden. Seit einigen Jahren wird auf der Kodiak-Insel und auf einem Teil der nicht allzu weit entfernten Aleuten-Inselkette von einem Team der Universität von Wisconsin ein anspruchsvolles Forschungsprojekt durchgeführt, das sich mit archäologischen, anthropologischen und ökologischen Problemen befaßt. Die Arbeit von Clarke stellt ein Teilergebnis davon dar. Es handelt sich um eine Dissertation, die nun nochmals in überarbeiteter Form vorgelegt wird und sich mit dem Übergang vom späten prähistorischen zum frühen historischen Niveau einer Jäger- und Fischerkultur befaßt. Dabei steht einerseits die Frage der Entstehung der Koniag-Phase innerhalb der Koniag-Kultur zur Diskussion, die zwischen 1000 und 1200 n. Chr. auf die Prä-Koniag-Phase folgte, wobei offenbar Einflüsse der in weiten Teilen des zentralen Südalaskas nachweisbaren Kachemak-Kultur eine wesentliche Rolle gespielt haben. Andererseits untersucht Clarke eingehend die durch Keramik charakterisierte Koniag-Phase, die zwischen 1500 und 1800 n. Chr., das heißt bis zum Kontakt mit dem russischen Kolonialismus, angesetzt wird.

Im Rahmen der eskimo-archäologischen Forschung ist die Arbeit zweifellos interessant und nützlich. Ob ihr aber gemäß dem Leitgedanken der Herausgeber der neuen Tübinger Reihe überregionale Bedeutung zukommt, scheint doch eher fraglich.

H.-G. Bandi

Myra L. Shackley: Archaeological Sediments. A Survey of Analytical Methods. Butterworths, London 1975. 159 Seiten, 50 Abbildungen, 16 Tabellen.

Im Auftrag des Butterworths-Verlags hat Myra Shackley eine Übersicht der wichtigsten sedimentanalytischen Methoden zusammengestellt. Sie umfaßt die Kapitel Feldaufnahme, Probenentnahme, Probenvorbereitung, Korneigenschaften, chemische und physikalische Analysen, Mikroskopiertechnik, Methodisches zur Korngrössenbestimmung, Siebanalyse, Schlämmanalyse und optische Auszählmethoden. Am Schlusse jedes Kapitels ermöglicht ein meist nur englische Literatur berücksichtigendes Literaturverzeichnis, angesprochene Probleme weiterzuverfolgen. Eine Lieferantenliste der beschriebenen Apparaturen, ein Autorenkatalog und ein Sachverzeichnis beschließen die Publikation, die sich auf in Großbritannien gebräuchliche Sedimentbestimmungsmethoden beschränkt. Diese sind übersichtlich dargestellt und mit zahlreichen Abbildungen moderner, erhältlicher Apparate versehen.

Ich hätte mir allerdings eine kritischere Beurteilung der verschiedenen Analysentechniken und vermehrt Beispiele praktischer Anwendung gewünscht.

M. Joos